

## Vorwort

---

Für den Begriff der »lehrbuchstabilisierten Unterscheidungen« kann ich (Nassehi und Nollmann, 2016, S. 7) wohl nicht genug danken. Denn dieser erlaubt es mir vielleicht, meine folgenden Ausreden wenigstens mit Autorität zu versehen. Die vorliegende Arbeit mischt nämlich nicht nur soziologische Theorien bunt durcheinander, sondern greift zudem höchst selektiv auf andere Disziplinen über, sodass es den Anschein haben könnte, als *zielte* der Autor geradezu auf Abweichung, um auf diese Weise polemisch-selbstdarstellerischen Interessen zu genügen.

Diesem wohl unwiderlegbaren Eindruck kann ich nur die Hoffnung entgegenhalten, dass sich der einheitliche Problembezug zu erkennen gibt: Das nunmehr acht Jahre währende Bemühen dient der Absicht, wissenssoziologisches Licht auf das Problem der Performativität ökonomischer Modelle zu werfen. Doch ging es mir dabei nicht um Situationen, in denen ökonomische Experten aus der Wissenschaft amtierende Politiker beraten. Vielmehr stand die Frage im Vordergrund, wie ökonomische Modellwelten gerade auch Akteuren außerhalb des Wissenschafts- und Politikbetriebs dabei helfen, politischen Ansprüchen »im Kleinen« intersubjektive Geltung zu verschaffen.

In einem Seminar über Beiträge der französischen Wissenssoziologie zum Verhältnis von Wissen und Politik bin ich auf die Rechtfertigungssoziologie von (Boltanski und Thévenot, 2008) aufmerksam geworden. Während ich dann später im Rahmen meiner Masterarbeit den internationalen Diskurs der Arbeitsmarktökonomik unter politisch-historischen Gesichtspunkten studierte, verbanden sich diese Gedanken in meinem Kopf mit der Rechtfertigungstheorie nach Boltanski und Thévenot zu der Idee, welche dieser Arbeit zugrunde liegt.

Sich diesem Thema allein auf theoretische Weise zu nähern, verbot aus meiner Sicht schon der Gegenstand selbst: Wie könnte eine Theorie des Zusammenhangs zwischen Theorie und Praxis glaubwürdig reine Theorie bleiben? So entstand die Idee eines empirischen Forschungsdesigns, in dessen Zentrum die sogenannte Q-Methode stehen sollte, weil mir diese geeignet schien, latente Politisierungsmuster im Gebrauch ökonomischer Modellaussagen aufzudecken. Die Befragung über einen in der Cloud gehosteten Online-Fragebogen abzuwickeln, versprach für mich einen geringeren Rekrutierungsaufwand als bei der Durchführung von Präsenzterminen. Doch obwohl man die Fragen recht bequem sogar vom mobilen Endgerät aus

beantworten konnte, gestaltete es sich für mich unmöglich, genügend Leute der entsprechenden Zielgruppe von der Teilnahme zu überzeugen. So kam es zu einer längeren Phase zwischen Erfindungsreichtum und Resignation, bis ich mich dazu entschloss, eine externe Agentur damit zu beauftragen, geeignete Personen auf den von mir selbst zur Verfügung gestellten Online-Fragebogen zu leiten.

Dieser Weg sollte sich als erfolgreich erweisen: Tatsächlich gelang es mir, genügend Arbeitnehmer, Arbeitgeber und Arbeitslose der soziographisch kontrollierten Zielgruppe dazu zu bewegen, 20 charakteristische Modellaussagen zu bewerten, die ich zuvor mithilfe der Rechtfertigungstheorie von (Boltanski und Thévenot, 2008) aus dem älteren und jüngeren Diskurs der Arbeitsmarktökonomik rekonstruiert hatte.

Insgesamt gleicht die Entstehungsgeschichte der vorliegenden Arbeit einer Odyssee, deren Ergebnis ich nun in der Hoffnung vorlegen darf, der geneigten Leserin<sup>1</sup> eine ähnliche Irrfahrt zu ersparen.

Carsten Damm  
Erfurt, 2024

---

<sup>1</sup> In der vorliegenden Arbeit wird das grammatischen Genus in zufälliger Abwechslung verwendet. Während des Schreibens nutzte ich einen Zufallsgenerator, um die Genera auszuwürfeln.